

Predigt über 1. Mose 28,10–19a

St. Johannis, Gutenstetten, 14. Sonntag nach Trinitatis, 1. September 2013

Liebe Gemeinde,

von Matthias Claudius stammen nicht nur die wunderschönen Liedstrophen von „Der Mond ist aufgegangen“, sondern er hat auch die allseits bekannten Worte geprägt:

„Wenn einer eine Reise tut,
dann kann er was erzählen.

Drum nähme ich den Stock und Hut und tät das Reisen wählen.“

Nun, einige von uns könnten, so nehme ich an, ein wenig erzählen von ihren Urlaubsreisen oder Ausflügen; manche mögen eine solche Reise ja vielleicht auch noch vor sich haben. Vielleicht bietet sich zum Austausch darüber nach dem Gottesdienst eine Gelegenheit. Doch auch wer in den vergangenen Wochen zuhause geblieben ist, könnte sicherlich das eine oder andere Erlebte erzählen.

Nicht anders geht es da mit einer Reiseerzählung aus dem 1. Buch Mose, Kapitel 28. Der Reisende dort heißt Jakob. Er ist der jüngere Zwillingbruder des Esau, also Sohn des Isaak. Isaaks berühmter Vater war jener Abraham, dessen ureigene Lebensgeschichte wiederum mit einer ungewöhnlichen Reise begann. Nämlich dem Auszug aus seiner Heimat hinein in ein unbekanntes Land, hinein in ein Land, in dem Gott jenen Abraham haben wollte.

„Wenn einer eine Reise tut,/dann kann er was erzählen ...“ Hatte schon Abraham viel von seinen Reisen erzählen können, so wird auch viel über die Reisen jenes Jakob in der Bibel erzählt. Es sind Reiseberichte ganz eigener Art. Es sind Erzählungen, die Grundsätzliches vermitteln: grundsätzliche Menschen- und Gotteserfahrungen. Erfahrungen von Heimat und Flucht. Erfahrungen von Heimatlosigkeit und Heimkehr. Erfahrungen von Betrug gegenüber dem eigenen Vater, Erfahrungen von Segen und vom Alltag unzähliger Menschen auf der Straße oder in armen Ländern: Schlafen auf Beton, entlang von Geleisen oder in Flussläufen, ausgesetzt der Witterung und ohne Schutz der Privatsphäre. Auch Jakob war auf der Flucht als ihm folgendes passierte:

Aber Jakob zog aus von Beerscheba und machte sich auf den Weg nach Haran und kam an eine Stätte, da blieb er über Nacht, denn die Sonne war untergegangen. Und er nahm einen Stein von der Stätte und legte ihn zu seinen Häupten und legte sich an der Stätte schlafen.

Und ihm träumte, und siehe, eine Leiter stand auf Erden, die rührte mit der Spitze an den Himmel, und siehe, die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder.

Und der HERR stand oben darauf und sprach: Ich bin der HERR, der Gott deines Vaters Abraham, und Isaaks Gott; das Land, darauf du liegst, will ich dir und deinen Nachkommen geben.

Es gilt das gesprochene Wort!

Und dein Geschlecht soll werden wie der Staub auf Erden, und du sollst ausgebreitet werden gegen Westen und Osten, Norden und Süden, und durch dich und deine Nachkommen sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden.

Und siehe, ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehst, und will dich wieder herbringen in dies Land. Denn ich will dich nicht verlassen, bis ich alles tue, was ich dir zugesagt habe.

Als nun Jakob von seinem Schlaf aufwachte, sprach er: Fürwahr, der HERR ist an dieser Stätte, und ich wusste es nicht!

Und er fürchtete sich und sprach: Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts anderes als Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels.

Und Jakob stand früh am Morgen auf und nahm den Stein, den er zu seinen Häupten gelegt hatte, und richtete ihn auf zu einem Steinmal und goss Öl oben darauf und nannte die Stätte Bethel; vorher aber hieß die Stadt Lus.

„Wenn einer eine Reise tut,/dann kann er was erzählen“ – so weit so richtig für Jakob.

So weit so richtig auch für uns, liebe Gemeinde?

Ich nehme nicht an, dass einer von uns sich wie Jakob den Segen des Erstgeborenen erschlichen hat. Ich nehme nicht an, dass einer von uns wie Isaak seine Frau verleugnet hat. Ich nehme nicht an, dass eine von uns wie Rebekka zum Betrug angestiftet hat.

Doch erzählt die Geschichte des Jakob, in dessen Familie alle schuldig geworden sind, damit eben auch: unsere eigenen Jakobswege sind nicht frei von Schuld und Lasten. Wir nehmen sie mit, können sie nicht abschütteln wie den Sand in den Schuhen aus Hawaii. Egal ob wir nun zu den Vielreisenden gehören oder eher zu den Sesshaften, diese Jakobsgeschichte aus der Bibel erzählt uns: Wir sind immer unterwegs auf unserer Lebensreise und unser persönlicher Jakobsweg ist gesäumt von der Erfahrung, die gleich im zweiten Vers jener biblischen Reiseerzählung mitgeteilt wird: „Die Sonne war untergegangen.“ Es ist also Nacht geworden um ihn. Auch diese Erfahrung teilen wir mit Jakob. Dass wir uns unsicher vorkommen; dass wir keine Orientierung mehr haben; dass unsere Wege von Angst begleitet sind.

„Wenn einer eine Reise tut,/dann kann er was erzählen.“

Können wir zum ersten Teil jener Verse von Matthias Claudius alle uneingeschränkt Ja sagen, so frage ich mich, ob wir das uneingeschränkt zum zweiten Teil sagen würden: „Drum nähme ich den Stock und Hut und tät das Reisen wählen.“

Genau dazu, liebe Gemeinde, ermuntert uns jedoch unsere biblische Jakobsgeschichte. Sie sagt uns: Nimm Stock und Hut und geh auf Reisen!

Die biblische Jakobsgeschichte erzählt zwar nicht von Traumreisen wie auf dem Traumschiff oder aus dem viel versprechenden Reisekatalog. Sie knüpft nicht an bei unseren Sehnsüchten nach dem Paradies beim Sonnenuntergang in den glühenden Dolomiten oder dem prächtig weißen Sandstrand auf *Paradise Island* in den Bahamas.

Nicht unsere Träume werden wahr in jener Reisegeschichte. Vielmehr wird Gott wahr in einem Traum an Jakob, in dem sich Gott selbst ihm zeigt. Und deshalb sagt die Geschichte uns: Nimm Stock und Hut und geh auf Reisen! Geh auf deine Lebensreise, geh deinen persönlichen Jakobsweg, aber geh mit dem Versprechen Gottes, das so uralte ist wie das Versprechen gegenüber Jakob – und doch bis auf den heutigen Tag auch dir gilt:

„Ich bin GOTT“, spricht er im Traum zu Jakob.

Ich bin GOTT, der Gott deines Großvaters Abraham und deines Vaters Isaak.

Zwei Generationen werden in der Selbstvorstellung Gottes erwähnt. Darin, dass Gott über mehrere Generationen hinweg die Beziehung aufrecht erhält, können wir einen Beweis seiner unendlichen Treue sehen. Von Gottes Treue und Loyalität, von Gottes Ergebenheit hören wir, die nicht sein müsste, weil Gott sich doch einem tief schuldig Gewordenen offenbart. Doch das zeichnet unseren Gott der Bibel, den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs aus, gegenüber allen anderen Göttern und Erzählungen des Alten Orients: dass Gott auch „Tätern“ neue Chancen gibt!

So auch uns, so dass wir Stock und Hut nehmen dürfen und das Reisen wählen sollen, obwohl unsere Lebenswege von Schuld und Versagen, von Enttäuschung und Nacht begleitet sind.

Mitten in der Nacht leuchtete dem Jakob und leuchtet uns Gott selbst auf! Gerade da, wo wir es überhaupt nicht vermuten, da begegnen sich Himmel und Erde. Gerade da, wo wir glaubten, nicht zum nächtlich verdienten Schlaf zu kommen, wo wir glaubten, unseren Kopf auf einem harten, unbequemen Stein betten zu müssen.

An solchen unwirtlichen, harten Stellen auf unseren persönlichen Jakobswegen, da tut Gott den Himmel auf und berührt mit seinem Versprechen die Erdenwege Jakobs und unsere Erdenwege.

„Und siehe, ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehst, und will dich wieder herbringen in dies Land. Denn ich will dich nicht verlassen, bis ich alles tue, was ich dir zugesagt habe.“

Wenn das kein umfassendes und ermutigendes Versprechen Gottes ist! So ruft uns Gott zu und fordert uns auf: Nimm Stock und Hut und geh auf Reisen!

Von Anfang an, da sich Gott den Menschen gezeigt hat, waren das eigentlich immer Reisebeziehungen. Abraham, der Großvater Jakobs, sollte auf Gottes Auftrag hin in ein fernes Land ziehen; Isaak und Jakob mussten Reisen. Jakobs Söhne mussten wegen Hunger und Not ihre Heimat verlassen; sie konnten nicht wissen, dass sie über zwei Generationen hinweg in Ägypten den Pharaonen als Sklaven dienen mussten. Selbst der Rettungszug durchs Rote Meer, der Exodus, die Befreiung aus der Sklaverei, war keine Vergnügungsfahrt.

Gottes Versprechen an Jakob war kein Versprechen für eine Traumreise. Aber es war ein zuverlässiges Versprechen: „Und siehe, ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehst“.

So haben auch die weiteren Versprechen, die an Jakob persönlich gerichtet worden waren, Wege zu uns gefunden. „Alle Geschlechter des Erdbodens“ sollen durch Jakob gesegnet werden; ausgerechnet durch diesen Jakob!

So zeigt sich in dieser Zusage Gottes seine Großzügigkeit, die offenbar kein Maß kennt. Unendliche Vermehrung, wie der „Staub der Erde“, galt sowohl für Abrahams wie auch für Jakobs Nachkommen.

Und so deutet der Vergleich mit der Unendlichkeit des Staubes an, dass Gott ohne Ende und Zahl Leben schenkt. Weil Gott alle Geschlechter gesegnet hat, zeigt sich:

Gott denkt und handelt universal. Gott sieht sehr sehr weit über unseren beschränkten Tellerrand hinweg. Und gerade weil wir fränkischen Christen nicht zur jüdischen Nation gehören, dürfen wir durch die Reisegeschichte Jakobs lernen, was es heißt, dass durch jenen Jakob uns Gottes Segen vermittelt wurde. Wir dürfen sehen lernen: Gottes Liebe zu Anderen ist ein Schlüssel für das eigene Gesegnetwerden.

Der Ort, an dem sich Gott dem Jakob gezeigt und diese zuverlässigen Versprechen zugesagt hat, heißt seitdem Beth-El, Haus Gottes. War der Ort bis dato ein für Jakob fremder, unbekannter Ort, so zeigt sich durch den neuen Namen, den Jakob ihm verleiht, ein letztes großes Versprechen Gottes:

Gott kann sich an einem fremden Ort zeigen und dort ganz Neues beginnen.

Gott beginnt mit Jakob etwas ganz Neues. Er gibt einem Schuldigen neuen Mut und Hoffnung. Ein Flüchtling kann sich als begnadet erfahren und so das schwere Geschick mit den Unsicherheiten, die ihn erwarten, zuversichtlich angehen.

Wie Gott Jakob begegnet, ist auch sein Geschenk für alle Menschen – wie für uns heute.

Pfr. Dr. Markus Müller